

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt  
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann  
**Band:** 7 (1794)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Vaterländische Briefwechsel  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-819705>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 24ten May, 1794.

N<sup>ro.</sup> 21.

## Vaterländischer Briefwechsel.

Unmöglich kann ich dem Vergnügen widerstehen, meinen Lesern einen Brief des berühmten Stadtweñers von Staal an seinen Sohn mitzutheilen. Er ist ziemlich charakteristisch, und ganz in jenem Geiste geschrieben, der den Verfasser desselben in ganz Helvetien so verehrungswürdig machte.

Die Urschrift, wie man sieht am Ende, ist lateinisch, und ich gestehe gern, daß meine Uebersetzung der Kraftsprache des Verfassers sehr weit nachstehe. Sollte sie aber ihrer Unvollkommenheit ungeachtet doch noch gut aufgenommen werden, so könnten vielleicht noch mehrere Briefe von diesem merkwürdigen Manne folgen. — Wenn es etwa Jemand befremden möchte, daß ein Haupt der Stadt in der sogenannten Studentensprache an seinen Sohn geschrieben, der beliebe zu wissen, daß damals das Lateinische eben so üblich war, als in unsern aufgeklärten Zeiten das Französische. Ich zweifle keineswegs, daß unsere Bögte das Original nicht mit vielem Vergnügen lesen werden, besonders da sie daraus ersehen, daß sich seit hundert Jahren die Welt wenig geändert hat.

Im Vorbengehen möchte ich auch hier einen mir in allen Rücksichten verehrungswürdigen Freund an sein vor Jahr und Tag gethanes Versprechen erinnern, uns mit Biographien von Solothurns berühmten Männern zu beschenken. Ich bin versichert, das Publikum würde ihm vielen Dank wissen. — Es ist doch betrübt, daß unsere besten Köpfe so sparsam mit ihren Produkten sind! — So viel zur Vorerinnerung, hier folgt der Brief.

An Gedeon von Staal, Vogt  
zu Falkenstein,  
meinen insonders geliebten Sohn.

Es freut mich ungemein, wenn deine Gemahlin, wie du schreibst, so vergnügt unser Haus verließ; wenigstens bemühten wir uns, als zärtliche und rechtschaffne Aeltern, ihr alle Freundschaftsbezeugungen zu machen, in so weit es bey gegenwärtiger Zeitlage in unserm Vermögen stand.

Was deine Mägde betrifft, so halte ich mich nicht so fast über ihre Anzahl, als über ihre Lebensart auf; ob du gleich selbst, bey ruhiger Ueberlegung und in Rücksicht der Wirthschaft deiner Vorgänger, selbe zu groß finden wirst. Du schreibst mir du habest deren fünf, und könntest keine entmangeln — Ja, wohntest du wirklich in der Stadt, so gestünde ich vielleicht, daß es euch, wo nicht nothwendig, doch zum Staatmachen dienlich wäre, so viele müßige Dienstbohen zu ernähren; aber in dieser Lage, und an dem Ort, wo du jetzt bist, wird dir eine so gorße Anzahl von Dir-

nen und Schmeichlerinnen weder Ehre noch Nutzen verschaffen, glaube mir nur, glaube einem Manne von Erfahrung. Du schreibst zwar, ihr müßtet euch nun einmal für das erste Jahre diesen Beschwerden und Unbequemlichkeiten unterziehen, du bedenkst aber nicht, daß ein guter Anfang schon die Hälfte der Vollendung ausmacht, und daß die Gewohnheit so leicht zur andern Natur wird. — Gestattest du jetzt deiner Gemahlin, daß sie sich in den Kopf setzt, sie könne ohne diese überflüssige Bedienung nicht leben, so wirst du nachher das gleiche Lied mitsingen müssen, und dieser unbedachtsame oder doch gewiß sehr unkluge Fehler in dem ersten Jahr wird sich auf alle übrigen erstrecken. Sie wollen und mögen dann nicht arbeiten, da doch die Lage eurer häuslichen Umstände es erfordert, daß die ganze Familie, den Ameisen gleich, in beständiger Thätigkeit sey, wofern ihr nicht mit den sorglosen Grillen, den Sommer über, singen, und nachher im Winter, das heißt zu Ende der Bogten, oder bey herannahenden Alter mit Hunger und Armuth kämpfen wollet. Wäret ihr beyde alleit [ : was ich eben nicht wünsche : ] so hättet ihr durch Gottes Gnade zwar mehr als genug, um ehrbarlich und auch prächtig zu leben; aber nun schenkt euch der Segen des Himmels fast alle Jahre einen neuen Erben, da müßt ihr euch auch Mühe geben, daß sich mit dem Anwachs der kleinen Familie auch euer Vermögen durch rechtmäßige Mittel vermehre. Sieh, mein Sohn! Das, was ihr jetzt unnütz verschwendet, könnte dereinst zu einer standsmäßigen Erziehung eurer Kinder sehr dienlich seyn. Auch das

Wenige, wenn man immer etwas zulegt, schwirrt am Ende zu einem großen Haufen, so wie man im Gegentheil bald auf den Grund sieht, wenn man von Zeit zu Zeit dies und jenes davon wegnimmt; daß du gar leicht erfahren, was das Sprichwort sagt: Die Sparsamkeit kommt zu spät bey m Leeren Hafen.

Nicht immer währet der Sommer, drum bauet die Nester ihr Vögel!

Auch muß ich mit Misvergnügen hören, daß aus Mangel an Heu deine Pferde bisweilen die leeren Krippen belecken müssen. O lae sie ab, ich bitte dich, lege sie ab, diese falsche Schüchternheit, bey der du glaubst, daß man Niemanden nichts abschlagen dürfe. Ist Jemand so zudringlich und unverschämt, ohne alle Rücksicht deiner gegenwärtigen Umstände bey dir einzukehren, oder länger, als billig, zu bleiben, so schäme dich nicht, ihm frey heraus zu sagen, es sey noch nicht lange, daß du auf deine Vogten gezogen, es fehle dir für iht noch an Gelegenheit fremde Pferde einzustallen. Alles, was du sonst besizest, stehe ihnen zu Gebothe; was aber das Heu anbelange, so habest du nicht einmal für deine eigene Pferde genug. — Erstreckt sich dieser dein Mangel auch auf deine Kühe, dann weiß ich nicht, was da herauskommen wird.

Auf deinen Speicher zu kommen, so Sorge dafür, daß die eichenen Balken über eine Mauer zu liegen kommen; sie faulen nicht so leicht, und erheischen mit unter weniger neue Ausgaben. Eben dieß wünschte

ich auch von allen deinen Untergebenen befolgt, sie mögen nun Häuser oder Speicher anlegen. Rathe ihnen überhaupt, daß sie ihre Gebäude auf eine Mauer gründen, und so viel möglich, mit einiger Erhöhung von der Erde; denn so wohl der Hausrath als die Menschen selbst faulen und leiden weniger, als in solchen niedrigen und tiefen Wohnungen.

Was ich dir des Kalks wegen geschrieben, so bedürfte ich jetzt des besten; denn bald werden sie meine Mauer mit Pflaster bewerfen. Leide ich an dieser Materie keinen Mangel, und fällt er gut aus, so ist der Bestich um so eher vollendet, und desto dauerhafter.

Erst neulich ermahnthe ich dich, und wiederhole es jetzt auf ein neues: gebiethe es doch deinen Dienstbothen, ja selbst deiner Gemahlin auf das schärfste, deinen Kindern ja keinen Wein zu geben, das hiesse Del zu Feuer gießen, und sie vor ihrem gehörigen Alter verderben. Ich hab meine guten Gründe, warum ich dir dieses und anderes so oft einschärfe; Ists nicht besser, du hörest solches von deinem Vater, werdest klüger, und besserest dich, als daß du das Misfallen deiner Obrigkeit auf dich ziehest, und deinen Feinden Stoff giebst, nachtheilig von dir zu reden. Nun hab ich Zeit in die Kirche. Lebe wohl, sey fromm, und sparsamer in deiner Wirthschaft. In Eil.

Solothurn Frentags vor Sonntag Jubilate, 1600.

NB. Im eint und andern zeige dich als würdiger Vogt.

Dein Vater Joh. Jak. von Staal,